Die Herstellung ruraler Naturen als Materialisierung des Dörflichen

Oliver Müller

1. Einleitung

An der Trennschärfe und Aussagekraft der Analysekategorie des ›Ländlichen‹ wurde und wird Kritik geäußert: Zum einen führe die Differenzierung ländlicher Räume zu einer Auflösung des ›Ländlichen‹ als Kategorie distinkter soziokultureller, ökonomischer und ökologischer Eigenschaften, Praktiken und Prozesse.[1] Zum anderen, und damit eng verknüpft, lasse die raumübergreifende Relationalität ›urbaner‹ und ›ruraler‹ Räume die Differenzierung des ›Ländlichen‹ als Raum mit distinkter kultureller Prägung obsolet werden.

Damit verschiebt sich der epistemische Fokus von der definitorischen Bestimmung des ›Ländlichen‹ und dessen Fixierung im topographischen Raum hin zu dessen alltagspraktischer Aktualisierung als »Deutungs- und Wahrnehmungskategorie in Lebenswelten von Akteuren und Gruppen«.[2] Wenn im Folgenden von ›Ländlichkeit‹ die Rede ist, so sind damit raumbezogene Semantiken angesprochen, die ›ländlich‹ codierte Lebensformen, Praktiken und Wirtschaftsweisen als kulturelle Ressource konstruieren und in Handlungsstrategien manifestieren.[3] Diese Semantiken des ›Ländlichen‹ bilden einen Bezugsrahmen, der in

> »Abgrenzung zu vorhergehenden und in Antizipation zukünftiger Entwicklungen sowohl kompensatorische als auch reflexive und handlungsleitende Funktionen ausüben [kann] und auch Orientierungsmarken eines ›guten‹ bzw. ›gelingenden‹ Lebens bietet – sei es im Verhältnis des Menschen zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen oder zur Natur.«[4]

Am Beispiel des EU-Entwicklungsprogramms LEADER für den ländlichen Raum soll der Frage nachgegangen werden, wie das ›Ländliche‹ von lokalen

1 Vgl. Jones 1996, S. 35-49.

2 Trummer 2018, S. 198.

3 Vgl. Marszalek/Nell/Weiland 2017, S. 9-26.

4 Ebd., S. 16.

Akteuren als Ressource konstruiert wird und in der Herstellung ruraler Naturen manifest wird. Das LEADER-Programm bildet den Ausgangspunkt, da die politökonomische Adressierung vielfältige Imaginationen des ›Ländlichen‹ erzeugt und lokale Akteure dazu aufruft, lokale Idiosynkrasien als territoriale Aktivposten ›in Wert‹ zu setzen.[5] Der Fokus dieses Beitrags liegt jedoch weniger auf symbolisch-diskursiven Repräsentationen des ›Ländlichen‹ in Programmtexten, als auf dessen Herstellung in Alltagspraktiken lokaler Akteure, die im Zuge von Entwicklungsmaßnahmen dazu aufgerufen werden, an der (Re-)Konstruktion kulturlandschaftlicher Eigenart mitzuwirken.

In einem ersten Schritt wird der territoriale Entwicklungsansatz des LEADER-Programms erläutert, um in einem zweiten Schritt den analytischen Rahmen auf Territorialisierungsprozesse aufzuspannen. In einem dritten Schritt wird das Konzept der ruralen Naturen umrissen und schließlich aufgezeigt, wie lokale Akteure im Zuge der Herstellung ruraler Naturen vieldeutige Semantiken des ›Dörflichen‹ erzeugen und in den Raum ihres Dorfes einschreiben.

2. LEADER als territoriales Entwicklungsprogramm

Die Diffusion sozialkonstruktivistischer Konzepte von Region in die Raumplanung geht mit einer Ergänzung entwicklungspolitischer Instrumente einher.[6] Neben die auf einzelne Sektoren und physische Infrastrukturen fokussierte Entwicklungspolitik treten seit zwei Jahrzenten territoriale Ansätze, deren Fokus auf der Nutzung ›endogener‹ sozialer, kultureller und ökologischer ›Ressourcen‹ eines Gebietes liegt. Damit verschiebt sich der Fokus von Entwicklungspolitiken auf die Hervorbringung territorialer Identitäten, mit dem Ziel, Menschen mitsamt ihrer jeweils unterschiedlichen Kapitalressourcen an ihre Region zu binden.[7]

So fordert auch das LEADER-Programm lokale Akteure dazu auf, die territoriale Identität ihrer Region als distinkte kulturell-naturräumliche Einheit herauszuarbeiten, und stellt damit die symbolischen Ressourcen bereit, um die Konstruktion lokaler Identitäten mit der sozioökonomischen Entwicklung einer Region zu verknüpfen.[8] Christopher Ray spricht von einer »Culture Economy«, die

5 Vgl. Figueiredo/Raschi 2011, S. 4.

6 Vgl. Sutter 2018, S. 111-126.

7 Donaldson 2006, S. 2075-2092.

8 Vgl. Ray 1999, S. 260.

darauf abziele, lokale Identitäten, Wissen, Praktiken und Ausdrucksformen als Ressource für die territoriale Entwicklung nutzbar zu machen.[9] Die Hervorbringung territorialer Identitäten kann dabei unterschiedliche Formen annehmen – von der Konstruktion lokaler Identitäten durch historische Orts- und Flurnamen bis hin zur materiellen Rekonstruktion ganzer Kulturlandschaften.[10] Der Fokus dieses Beitrags liegt auf der Herstellung ruraler Naturen im Zuge von Territorialisierungsprozessen. Zu diesem Zweck wird eine Perspektivierung auf Praktiken des *place-making*, Territorialisierungsprozesse und rurale Naturen vorgenommen.

3. Place-making und Territorialisierung

Da ›das Lokale‹ durch das LEADER-Programm zum Gegenstand von Entwicklungsprozessen gemacht wird, soll der folgende Exkurs die Konstruktion lokaler Eigenart als Strategie des *place-making* im Zuge von Territorialisierungsprozessen analytisch fassen. Das zugrundeliegende Verständnis von *place* erkennt die Einbettung von Alltagswelten in topographische Orte an, begreift diese aber als dynamisch und prozessual veränderbar, d.h. in symbolisch-materiellen sozialen Praktiken ›gemacht‹, und in relationale Netze sozialer Beziehungen eingebunden.[11] »Places are fluid, dynamic, multidimensional, yet somehow still have binding identities [...] running through them, as threads of imaginative and material narrative are woven with threads of ‚having become‹ and ‚becoming‹.«[12] Die Spezifik des Lokalen resultiert demnach aus der Überlagerung pluraler Identitäten und der Konstellation spezifischer sozialer Relationen, die sich an einem Ort verweben.[13] Doreen Massey beschreibt diesen Ort als »meeting place«: »This is a notion of place where specificity (local uniqueness, a sense of place) derives not from some mythical internal roots nor from a history of relative isolation [...] but precisely from the absolute particularity of the mixture of influences found together there.«[14]

9 Ray 1998, S. 3.

10 Ebd., S. 11.

11 Vgl. Escobar 2001, S. 139-174.

12 Cloke/Jones 2001, S. 652.

13 Vgl. Massey 1993, S. 59-69.

14 Massey 1999, S. 22.

Orte entstehen in Prozessen des *place-making*, die Lummina Horlings, Elena Battaglini und Jost Dessein mit dem Begriff der »Territorialisierung« beschreiben. Dieser bezeichnet Prozesse, »in which communities (although involved in unbounded networks) perceive the specific nature and characteristics of their place, attribute symbols to resources and to local peculiarities, reify, structure and organise space.«[15] Territorialisierungsprozesse verlaufen entlang dreier sich gegenseitig verstärkender und trialektisch verbundener Ebenen: Der Wahrnehmung, Bedeutungs- und Wertzuschreibung, der praktischen Aneignung physischer Natur sowie der Institutionalisierung eines »Territoriums«.[16] Der Begriff des »Territoriums« verweist auf die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Ort, sozialer Konstellation und ›Natur‹.

Im Rekurs auf Tim Ingold fassen Owain Jones und Paul Cloke diese Verwicklungen zwischen einem Ort, der sozialen Konstellation und seiner ›Natur‹ mit dem Begriff des »Dwelling« und beschreiben damit die körperlich-affektive Eingebundenheit von sozialen Akteuren in ihre physischen Umwelten, die eine jeweils spezifische Temporalität hervorbringt:

> »[D]welling – the rich, intimate, ongoing togetherness of beings and things, the recognition of agency other than human, the recognition of time-deepened process, embodied experience, the experience of rootedness, the richness of things together *over time*, and the valuing of local distinctiveness.«[17]

In diesen körperlich-affektiven Verwicklungen wirkt die materielle Natur aktiv an der Konstitution eines Ortes mit: »Not only people but also the physical nature of territories have ›agency‹ with regard to the perceptions, meanings and values attributed by communities to resources.«[18] Territorialisierungspraktiken orientieren sich an den jeweiligen Affordanzen des (soziokulturell gerahmten) materiellen Eigensinns der physischen Natur, die ein körperlich-affektiv grundiertes Wahrnehmungs- und Handlungsregister bedingen:

> »[A]ffordances are the inherent properties of a natural resource, which, by interacting with perceptions and values, induce a community to select and use resources for their own development

15 Horlings/Battaglini/Dessein 2016, S. 1-16, hier: S. 4.

16 Ebd., S. 6.

17 Cloke/Jones 2001, S. 654.

18 Horlings/Battaglini/Dessein 2016, S. 5.

paths. They [...] refer to the opportunities for action that the environment provides to social actors through the particular characteristics of the specific resource.«[19]

Mit der ko-evolutionären Dimension von Territorialisierungsprozessen betonen die AutorInnen das dynamische und zeitliche Wechselverhältnis dieser Ko-Produktion von Orten, also deren grundlegende Veränderbarkeit. Diese Perspektivierung ist für die nachfolgende Analyse der Herstellung ruraler Naturen hilfreich, da sich diese als emergente, relationale Gefüge in den Blick nehmen lassen, die in Territorialisierungsprozessen hervorgebracht werden.

4. Rurale Naturen

Der Begriff wurde zuerst in einem deskriptiven Sinne vom Geographen Marc Mormont im Kontext regionalistischer Bewegungen in Belgien verwendet. Er beschreibt damit Repräsentationen des ›Ländlichen‹, die gegen das zentralstaatliche Paradigma der Modernisierung des ländlichen Raums in Stellung gebracht wurden. Mormont identifiziert drei Diskursstränge: Naturschützer konzipieren rurale Natur als natürliches Erbe, dessen Wert auf der ökologischen Einzigartigkeit der Landschaft fußt. Die ökologische Bewegung repräsentiert rurale Naturen als Tradition, die einer dominanten ökonomischen Verwertungslogik alternative soziale Beziehungen und Wirtschaftsweisen entgegen zu setzen vermag. Die Regionalisten begreifen rurale Natur als durch zentralistische Politiken, Umweltverschmutzung und Ressourcenextraktion bedrohte Residuen regionaler Autonomie.[20] Die Gemeinsamkeit dieser Projekte besteht darin, dass sie das ›Ländliche‹ im Konflikt um die Deutung und Aneignung von ›Natur‹ als kulturelle Ressource mobilisieren:

»Their discourse is one of seeking a more convivial form of sociability than in the city, different work relationships and a different relationship with nature: the traditional rural world and the peasant way of life are quite clear references for their projects, for their aspirations, for their desire

19 Battaglini/Babovic 2016, S. 61.

20 Vgl. Mormont 1987, S. 13-14.

to be autonomous and for their dissent from the urban environment and the dominant economic universe.«[21]

Mormonts Analyse bewegt sich auf der diskursiven Ebene der sozialen Konstruktion und Verknüpfung unterschiedlicher Vorstellungen von ›Ländlichkeit‹ in ihrem Verhältnis zur ›Natur‹. Darüber hinaus materialisieren lokale Akteure das ›Ländliche‹ in der Form ruraler Naturen aber auch in Territorialisierungspraktiken. In diesem Prozess wirkt die physische Umwelt qua ihrer Affordanzen auf die Konstitution von Orten ein. In der Herstellungspraxis verflechten sich somit Vorstellungen des ›Ländlichen‹ in ihrem Verhältnis zur ›Natur‹ mit den Materialflüssen physischer Umwelten und bilden auf diese Weise relationale, ortsgebundene »Mensch-Nichtmensch-Ökologien«[22].

Dieses Verständnis ruft die Fragen hervor, in welchen (Wissens-)Praktiken diese Verbindungen zwischen den sozialen, semiotischen und materiellen Dimensionen ruraler Naturen entstehen und welche konkrete Erscheinungsform diese annehmen.[23] Da sich diese Fragen nur empirisch-fallbezogen erörtern lassen, wird dies im Folgenden anhand eines LEADER-Projekts veranschaulicht, das BewohnerInnen ländlicher Regionen dazu auffordert, sich an der (Re-)Konstruktion kulturlandschaftlicher Eigenart zu beteiligen.

5. LEADER-Projekt Das grüne Dorf[24]

Das Projekt *Das grüne Dorf* wurde von einer lokalen Naturschutzorganisation konzipiert und in die Entwicklungsstrategie der LEADER-Region aufgenommen. Die Projektbeschreibung problematisiert den »Lebensraum Dorf« in mehrerlei Hinsicht:

»Baulich und siedlungsstrukturell haben sich die Dörfer […] ab den 1970er-Jahren grundlegend verändert. Die urbanen Vorbilder im Einfamilienhausbau, gemeinsam mit dem Wandel weg von der bäuerlichen Landwirtschaft, haben sich auf die Ausgestaltung und Ausstattung der dörflichen

21 Ebd., S. 11.

22 Jones 2019, S. 289.

23 Vgl. Gesing 2019, S. 9.

24 Die Namen des LEADER-Projekts und des Dorfes wurde zum Zwecke der Anonymisierung geändert.

Nutzflächen erheblich ausgewirkt. Neben dem Schwinden des Strukturreichtums der Gärten und siedlungsnaher Kulturlandschaft ist auch der Verlust von Wissen und traditionellen Praktiken ursächlich verantwortlich für die Beeinträchtigung der Arten- und Biotopvielfalt in und um die [Regions]dörfer.«[25]

Die Projektbeschreibung mobilisiert Semantiken des ›Ländlichen‹, hier in der Gestalt eines idealtypischen Bilds des ›Dörflichen‹, dem »Dorf im Kopf«[26] als Kontrastfolie zu problematisch wahrgenommenen Entwicklungen. Das ›Dörfliche‹ repräsentiert eine bedrohte Form der Kulturlandschaft, deren Eigenart, das heißt spezifische Zusammensetzung von Arten und Biotopen, durch eine dörflich-bäuerliche Kulturtätigkeit hervorgebracht wurde. Mit der Entfremdung von »traditionellen Praktiken« kleinbäuerlicher Landwirtschaft gehe ein Verlust von Wissen und Fähigkeiten einher. Das Projekt *Das grüne Dorf* zielt darauf ab, die noch vorhandenen Elemente dörflicher Ökologien unter Beteiligung der BewohnerInnen zu rekonstruieren und deren Identifikation mit dem »Lebensraum Dorf« zu steigern.[27] Durch die Auseinandersetzung mit dem »Lebensraum Dorf« werden BewohnerInnen dazu aufgefordert, ihr Lebensumfeld unter dem Gesichtspunkt der jeweiligen lokalen Spezifik zu bearbeiten. Dazu ruft es die DorfbewohnerInnen als ExpertInnen für Dorfökologien an und fordert zur Mitwirkung auf:

»Durch die Bereitstellung von [...] Flächen für die ökologische Vielfalt, den Umbau von artenarmen Gärten und Vorgärten und die Förderung der landschaftlichen Eigenart kann jeder Dorfbewohner in seinem unmittelbaren Umfeld einen Beitrag [...] leisten. So können Dorfgärten durch Einsatz dorftypischer und charakteristischer Pflanzen wieder zu attraktiven Lebensräumen werden.«[28]

Im Spätsommer 2017 begleitete ich eine der Projektkoordinatorinnen bei der Durchführung einer Maßnahme. In Folge dessen suchte ich das Dorf und die »Blumenfreunde Hengasch« in temporalisierter, ambulanter Feldforschung über den Zeitraum mehrerer Monate auf.[29] Die ›neuen‹ Blumenfreunde

25 Biologische Station: Projektskizze »Das grüne Dorf«, S. 3.

26 Bausinger 1990, S. 15.

27 Biologische Station: Projektskizze »Das grüne Dorf«, S. 4.

28 Ebd., S. 5.

29 Vgl. Welz 2013, S. 39-54.

beschreiben sich als eine Gruppe von »Ureinwohnern« und »Zugezogenen«, die sich in Folge des Rückzugs der Elterngeneration, den ›alten‹ Blumenfreunden, aus der Pflege der öffentlichen Grünflächen konstituiert hat. Zur Kontextualisierung des Fallbeispiels soll im Folgenden das Dorf Hengasch in seiner geographischen Lage situiert werden. Anschließend illustrieren zwei ethnographische Vignetten die Territorialisierungprozesse im Dorf Hengasch.

6. Das Dorf »Hengasch«

Geographisch liegt Hengasch in einer Übergangszone zwischen Tief- und Bergland an den Ausläufern eines Mittelgebirges und der Grenze zweier Kreise. Diese periphere Lage wird durch die Anbindung an den ÖPNV noch verstärkt: Es fahren täglich nur zwei Busse. Im Dezember 2017 hatte der Ort 155 EinwohnerInnen. Die umliegende Landschaft ist landwirtschaftlich geprägt, es werden vor allem Feldfrüchte wie Getreide, Mais und Raps angebaut. Den Ort umschließt ein offener Gürtel aus Streuobstwiesen, die teilweise als Grünland für die extensive Beweidung mit Schafen untergenutzt werden, und an dessen Erhalt sich die Blumenfreunde durch Obstbaumpflanzungen beteiligen. Vereinzelte Hofstellen zeugen als Rudimente von einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft.

Am Tag der Ortsbegehung beginnen wir unseren Rundgang durch das Dorf vor dem Haus der Ortsvorsteherin. Der Termin hat sich aus dem persönlichen Kontakt einer Blumenfreundin mit der Projektkoordinatorin ergeben. Dies sei häufig der erste Schritt bei der Umsetzung einer Maßnahme, erklärt mir die Projektkoordinatorin während der Autofahrt in das Dorf. So sind es primär die sozialen Beziehungen der regionalen Naturschutz-Community, die für das ›Andocken‹ des LEADER-Projekts in Hengasch genutzt wurden. Die versammelten Teilnehmerinnen, fünf Frauen mittleren Alters, werden von der Projektkoordinatorin in den Bottom-up-Ansatz von LEADER eingeführt.[30] Ziel des Dorfrundgangs sei es, vorhandene »Strukturen« zu sichten und lokale Besonderheiten zu identifizieren; so lassen wir uns im Anschluss von der Gruppe durch das Dorf und zu den von ihnen gestalteten Grünflächen führen.

Wir besichtigen die in Patenschaft gestalteten Beete. Manche davon sind in Saisonbepflanzung mit Geranien bepflanzt, flankiert von adrett geschnittenen Buchsbäumchen. Die Mehrzahl der Beete hingegen weist eine Bepflanzung mit

30 Vgl. Sutter/Müller/Wohlgemuth 2019, S. 45-65.

Stauden, mehrjährigen krautigen Blütenpflanzen auf, die im Winter einziehen und im Frühjahr neu austreiben. Wie wir erfahren, wurden viele der Beete bereits auf Empfehlung der Bewertungskommission des Wettbewerbs *Unser Dorf hat Zukunft* umgestaltet – »gebietsfremde« Koniferen wie der Kirschlorbeer durch »heimische« Staudenarten ersetzt. Den Blumenfreunden ist wichtig, dass diese an die Standortbedingungen angepasst und pflegeleicht sind. Das Pflanzgut stammt aus den Gärten der BewohnerInnen, die die Wurzelstöcke der Stauden geteilt haben. Die Projektkoordinatorin ist begeistert und schlägt vor, diese Vielfalt an »Dorfpflanzen« in einem »Mutterstaudenbeet« zu vermehren und im Rahmen einer Tauschbörse zu teilen.

Bei meinem nächsten Besuch im Dorf, der Saatgut- und Pflanzentauschbörse im Frühjahr 2018, treffe ich an der Bürgerbegegnungsstätte des kleinen Dorfes ein. Davor steht das Pflanzgut, aufgereiht in Tontöpfen, Eimern und Kübeln, daneben von der Naturschutzorganisation gespendete Nisthilfen und Insektenhotels. Ich begebe mich zu einer Gruppe, die sich auf die Bierbänke neben der Begegnungsstätte gesetzt hat; allesamt »Zugezogene« wie sie mir erzählen. Auf einen Vortrag zum ›Bienensterben‹ in der Agrarlandschaft folgt eine Bestimmung essbarer Wildpflanzen mit angeschlossener Verkostung. Ich verwickle mich mit einem »Zugezogenen« in ein Gespräch über den Rückgang von ›wilden Ecken‹ in der Umgebung des Dorfes im Zuge der Intensivierung der Landwirtschaft, wie er mit Bedauern auf seinen Streifzügen feststellen musste.

Es folgt die eigentliche Tauschbörse: Jede/r kann sich Saat- und Pflanzgut mitnehmen und erfährt etwas über deren Standortansprüche und die Pflege. Neben den Wurzelgeflechten der Stauden gibt es auch Tütchen mit Samen vom letzten Jahr zum Mitnehmen; »eine Runde Hengasch« oder nach Arten getrennt, wie mir eine Blumenfreundin erklärt. Was übrig bleibt, wird ins »Mutterstaudenbeet« im Ortskern gepflanzt, das auf Empfehlung der Projektkoordinatorin angelegt wurde. Hier vermehren die BewohnerInnen seitdem die »Ursprungsstauden« ihres Dorfes, von denen sie annehmen, dass sie seit langer Zeit in den Gärten ihres Dorfes wachsen.

7. Territorialisierungen

Die Vignetten illustrieren schlaglichtartig die Territorialisierungsprozesse im Rahmen des Projekts *Das grüne Dorf*, in deren Folge die Stauden Teil der Soziomaterialität des Dorfes werden (und andersherum). Die Pflege der Beete und

Nutzflächen in Patenschaft ist integraler Bestandteil der sozialen Praktiken der Blumenfreunde, deren Vorstellungen ruraler Naturen sich in der Aneignung der Natur des Dorfes materialisieren. Diese Prozesse sollen im Folgenden entlang der drei Dimensionen von Territorialisierung untersucht werden: den räumlichen Praktiken, den Bedeutungs- und Wertzuschreibungen sowie der Wissensproduktion.

7.1 Räumliche Praktiken

Hinsichtlich der räumlichen Praktiken lassen sich aus den empirischen Daten drei zentrale Momente herausstellen. Zunächst setzen sich die BewohnerInnen im Laufe des Dorfspaziergangs mit der materiellen Natur ihres Dorfes unter dem Gesichtspunkt lokaler Spezifik auseinander. Ziel der Begehung ist die Sichtbarmachung dörflicher Ökologien, die im Wechselspiel der natürlichen Potenziale mit den kulturellen Nutzungsweisen eine lokale Eigenart hervorgebracht haben. Wie die Projektleiterin im Interview erklärt, versucht sie, sich

> »[...] an die Gegebenheiten anzupassen, die im Dorf sind. Also es wäre jetzt widersinnig, finde ich, zu sagen: ›Gut, wir haben jetzt überhaupt keine Miste mehr, wir müssen wieder irgendeinen Misthaufen ins Dorf bringen.‹ Das ist es nicht, sondern zu schauen, welche Lebensraumstätten, Lebensräume gibt es, welche Arten sind vielleicht besonders repräsentativ [...] dann versuchen wir da anzusetzen und zu sagen, dann ist das hier das Element der Artenvielfalt in dem Dorf.«[31]

In Hengasch sind das die »Ursprungsstauden«, die als Spuren einer historischen Nutzungsform in kleinbäuerlichen Selbstversorgergärten Dauerhaftigkeit symbolisieren. Daraus leitet sich für die Blumenfreunde die lokale Eigenart der Stauden ab, denn diese hätten sich in einem wechselseitigen Selektionsprozess an den Standort angepasst. Hier ist zum einen die Vermehrung durch Teilung[32] der Stauden zu nennen, zum anderen das Tauschen des Pflanzguts unter den

31 Interview 2017

32 Vermehrung durch Teilung ist ein Prozess der vegetativen Vermehrung. Hierbei entstehen genetisch identische Klone einer »Mutterstaude« aus demselben Pflanzmaterial. Diese Klone können auf unterschiedlichen Wegen erzeugt werden. Die Blumenfreunde Hengasch nutzen die Wurzelstockteilung und das Abtrennen von Rhizomen. Hierbei wird der Wurzelstock nach dem Abblühen im Herbst mit dem Spaten geteilt und die so gewonnene »Tochterstaude« an anderer Stelle wieder eingepflanzt. Diese Methode bietet den Vorteil, dass die Staude durch diesen Prozess ›verjüngt‹ wird.

BewohnerInnen. Die neuen Blumenfreunde greifen in ihren räumlichen Praktiken tradierte Gestaltungselemente einer kleinbäuerlichen Wirtschaftsweise auf und formen diese symbolisch um. So erzählt mir eine Blumenfreundin, befragt nach ihrer Gartenpraxis, dass, obwohl sie anders gärtnere als die ältere Generation, sie dennoch in deren »Tradition« stehe:

»Und als ich hier als Erste halt ran durfte, da habe ich eher überlegt, was passt dazu und habe dann eher an traditionelle Bauerngarten-Stauden gedacht. [...] Deswegen taucht jetzt hier-, tauchen viele Pfingstrosen auf, die ich an anderer Stelle aus dem Dorf habe, die ich auch selber geschenkt bekommen habe, im eigenen Garten erst hatte, die sind jetzt hierhin gewandert. [...] Also meine Überlegung war immer eher, mit dem weiterzuarbeiten, was schon da ist und die Tradition irgendwie aufzugreifen. Also ich fand es erst mal spannend zu sehen, wie die Älteren hier gegärtnert haben.«[33]

Mit Eric Hobsbawm lässt sich dieser Rückgriff auf aus ihrem Funktionszusammenhang herausgelöste tradierte kulturelle Formen, und deren Adaption für die Konstruktion historischer Kontinuität als symbolische Praxis der »invented tradition« fassen.[34] Wie die neuen Blumenfreunde die materielle Natur des Dorfes in ihrer Aneignung umdeuten und mit Werten ausstatten, soll im Folgenden illustriert werden.

7.2 Bedeutungs- und Wertzuschreibungen

Die Aneignung durch die neuen Blumenfreunde erzeugte Reibungen mit den alten Blumenfreunden. Der Konflikt entfachte sich insbesondere an divergierenden Vorstellungen bezüglich der ›richtigen‹ Natur im Dorf. So schildert eine »Zugezogene«, eine Frau Anfang 50, die sich dem ökologisch-alternativen Milieu zuordnet, dass ein von ihr gestaltetes Beet von den alten Blumenfreunden wieder umgegraben wurde, nachdem sie Stauden gepflanzt hatte, bei denen es ihr wichtig war, dass diese besonders »natürlich« wirken.

33 Interview 2018.

34 Hobsbawm 1983, S. 6.

»Mein Patenschaftsbeet, ich habe mich ja lange durchsetzen müssen, dass die Taubnessel da wieder wachsen kann. […] Vielleicht ist eben auch so, dass wir eine Generation eben halt auch sind, die sagen: ›Wir wollen wieder Natur, so wie sie ursprünglich eigentlich war.‹«[35]

Im Kontrast zur wechselnden Saisonbepflanzung mit Geranien, Begonien und Stiefmütterchen, repräsentieren ausdauernde und pflegeextensive Stauden wie die Taubnessel für die Blumenfreundin eine ›natürlichere‹ Natur. Es ist die Vorstellung einer ersten Natur, die in ihrem freien Wuchs unabhängig von menschlicher Ordnungstätigkeit in einer Autopoiesis existiert.[36] Diese ›ursprüngliche‹ Natur symbolisiert für einen weiteren Blumenfreund, ein Mittvierziger und ebenfalls »Zugezogener«, die Verbindung mit dem Dorf. Im Kontrast zur einheitlichen Bepflanzung aus dem Baumarkt, die von ihm als »nichtssagend« wahrgenommen wird, repräsentiert diese Natur für ihn die gewachsene Eigenart und Schönheit des Dorfes.

»Ja, ich finde das einfach gut, dass man mal von diesem Althergebrachten weggeht, dass man sagt, wir wollen wieder hier-, ich hätte ja gesagt freie Natur, die trotzdem in einem gewissen Korsett drin hängt. Aber nicht, dass man das Korsett sieht, sondern dass man das Gefühl hat, das Blümchen oder der Strauch, der hat da immer schon so plötzlich dagestanden oder so. Und das finde ich einfach schöner. Nicht dieses einheitliche Pflanzen, sondern dass man sagt, man geht wieder auf Natur zurück.«[37]

In dem »immer schon so« drückt sich eine Verortung *der* Natur *dieses* Dorfes aus. In den sich wiederholenden Rhythmen des Wuchses und der dauerhaften physischen Präsenz werden die Stauden Teil des Dorfes, sie gehören dazu, und sind als Verkörperung einer organischen Zeit Marker raumzeitlicher Kontinuität – von einem imaginären Zeitpunkt in der Vergangenheit bis in die Gegenwart. Diese Deutung lässt sich als reflexiver Prozess der »invented tradition« fassen, da der Blumenfreund die materielle Natur des Dorfes als unveränderlich und dauerhaft konstruiert, sich dieser Inszenierung jedoch bewusst ist.[38] Die Vorstellung eines gewachsenen organischen Zusammenhangs zwischen dem Dorf und dessen materieller Natur, drückt der Blumenfreund darüber hinaus in der Rede vom

35 Interview 2018

36 Vgl. Ingold 2000, S. 345.

37 Interview 2018

38 Vgl. Hobsbawm 1983, S. 2.

unsichtbaren »Korsett« aus. Diese harmonisch wahrgenommene Verbindung markiert für den Blumenfreund eine ästhetische Differenz, anhand derer er die Schönheit und Eigenart seines Dorfes in dessen »Ursprünglichkeit« erkennt und gegenüber der Gleichförmigkeit des modernen »einheitlichen Pflanzen[s]« abgrenzt.

7.3 Wissensproduktion

Zur Klassifizierung der Stauden als »Ursprungsstauden« dieses Dorfes, beziehen sich die neuen Blumenfreunde in erster Linie auf ein implizites Erfahrungswissen. Das Wissen, welche Stauden als ortstypisch gelten, vermittelt sich im Sinne eines *common sense*, der sich aus der alltagspraktischen Aneignung der materiellen Natur des Dorfes speist. Befragt danach, wie die »Ursprungsstauden« entstanden sind, antwortet eine Blumenfreundin, eine »Zugezogene«, die als Staudengärtnerin in der Denkmalpflege arbeitet:

> »Ich denke das passierte ganz selbstverständlich und völlig automatisch. Also Dinge, die nicht gut wuchsen, die verschwanden entweder von alleine oder wurden rausgeschmissen. Und die Sachen, die sich sehr gut entwickelten, die – nahmen im besten Fall sogar Überhand und wurden dann weiterverteilt oder boten sich eben halt an für eine Teilung. Also ich glaube, dass es – im Laufe dieser langen Zeit, so ne, keine Ahnung (lacht) natürliche Auslese war in gewisser Weise.«[39]

Das gute Wachstum der Stauden wird von der Blumenfreundin als Indikator für deren Anpassung an und dauerhafte Präsenz im Dorf interpretiert. Was nicht ortstypisch ist, wurde auf quasi ›natürlichem‹ Wege ausgeschieden. Die Anpassung begreift die Blumenfreundin als wechselseitigen, ko-evolutionären Prozess zwischen den Stauden, dem Standort und der gezielten Vermehrung durch die BewohnerInnen. Das in diesem Prozess produzierte Wissen vermittelt sich als implizites Praxiswissen des Gärtnerns, oder um es mit ihren Worten zu sagen, »ganz selbstverständlich und automatisch« in der alltagspraktischen Wahrnehmung und Aneignung der materiellen Natur.

Die Kulturanthropologin Virgina Nazarea hat aufgezeigt, dass mit der Wende zum *in situ* Erhalt der Biodiversität eine Bezugnahme auf lokale Wissensbestände und -praktiken einhergeht. Dieses lokale Wissen ist vor allem durch eine hohe Anpassungsfähigkeit und Variabilität seiner klassifikatorischen Register an

39 Interview 2019

lokale Kontexte charakterisiert.[40] Sie definiert lokales Wissen als »experiential and embodied in everyday practice. It is not logically formulated apart from what makes sense from living day to day in one's environment; nor is it inscribed as a set of processes or rules.«[41] Diese Überlegungen lassen sich auf die Klassifikationspraktiken der Blumenfreunde übertragen, da für die Bestimmung ortstypischer »Ursprungsstauden« ein alltagspraktisches Verständnis handlungsleitend ist. Dessen Geltung speist sich in erster Linie aus seiner Tauglichkeit in *diesem* lokalen Kontext. Jenseits kognitiv-rationaler Erfahrungsmuster umfasst dieses Wissen eine körperlich-affektive Sensibilität, einen *sense of place*, der aus der gelebten Erfahrung und aufmerksamen Auseinandersetzung mit den spezifischen Affordanzen der materiellen Natur des Dorfes erwächst. Insofern lässt sich das körperliche Erfahrungswissen der Blumenfreunde mit Tim Ingold auch als »enskillment«, also als »embodiment of capacties of awareness and response by environmentally situated agents«[42] begreifen.

Dies zeigt sich insbesondere bei Bestimmung der »Ursprungsstauden«, denn das handlungsleitende praktische Verständnis, basiert auf dem körperlichen Erfahrungswissen des Gärtnerns an diesem Ort.

»B: Wir haben schon davorgestanden: ›Nehmen wir die? Ja, das ist eine alte Dorfstaude. Nein, die nehmen wir nicht.‹

O: Wie sind Sie da vorgegangen? Also woran konnten Sie sagen, das ist eine alte Dorfstaude und das ist keine?

A: Aus den Erfahrungswerten heraus.

O: Ja?

A: Dass man das sieht, was wächst denn hier rum, oder?

C: Ja, ja, klar. Und allein an der Größe.

E: Das kommt auch daher, wir haben ja alle Gärten und buddeln gerne rum und dann hast du ja auch so Erfahrungen und dann wird einfach losgelegt.

A: Vielleicht wählt man ja auch so aus, was wächst gut, ne, sonst wäre es ja nicht so groß geworden.«[43]

---

40 Nazarea 2006, S. 321.

41 Ebd., S. 323.

42 Ingold 2000, S. 5.

43 Interview 2018

Die Unterhaltung über die Selektion der Stauden deutet darauf hin, dass die Klassifikationen auf ein alltagspraktisches Sensorium zurückgehen, das sich in der körperlich-affektiven Verwicklung mit der materiellen Natur des Dorfes in der Praxis des Gärtnerns (»wir haben ja alle Gärten und buddeln gerne rum«) herausgebildet hat.

8. Ländlichkeit?

Der vorliegende Beitrag fokussierte auf die Mobilisierung kultureller Ressourcen des ›Ländlichen‹ als Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsrahmen im Verhältnis zu und in der Aneignung von ›Natur‹. Es konnte gezeigt werden, wie die Eigenart des Dorfes Hengasch in der Erscheinungsform der »Ursprungsstauden« in Territorialisierungspraktiken der Blumenfreunde ›gemacht‹ wird. Die Mobilisierung des ›Dörflichen‹ zeigt sich anhand dieser Analyse auf vier Ebenen.

Zunächst eröffnet sich ein Zugang zu Vorstellungen des ›Dörflichen‹ über körperlich-affektive Register der Wahrnehmung. Die BewohnerInnen des Dorfes Hengasch werden im Kontext des LEADER-Projekts *Das grüne Dorf* dazu aufgerufen, die ›endogenen‹ Potenziale der materiellen Natur ihres Dorfes herauszuarbeiten. Auf Grundlage ihrer gelebten räumlichen Erfahrungen an *diesem* Ort rekurrieren die Blumenfreunde auf die vorindustrielle Nutzungsform des Bauerngartens, dessen Ästhetik die Vorstellung einer agrarischen Wirtschaftsweise in Anpassung an die lokalen Bedingungen vermittelt.

Zweitens aktualisieren und interpretieren die Blumenfreunde in ihren Praktiken sozial hergestellte Semantiken des ›Dörflichen‹, die mit dem Lebensraum Dorf raumzeitliche ›Kontinuität‹, ›Naturnähe‹ und ›Ursprünglichkeit‹ assoziieren.[44] Auf der einen Seite begreifen sich die Blumenfreunde in der Tradition vorangegangener Generationen, indem sie auf als tradiert inszenierte Gestaltungselemente rekurrieren, und somit in der Herstellung ruraler Naturen die raumzeitliche Kontinuität der ›gewachsenen‹ Eigenart von Hengasch absichern. Auf der anderen Seite lässt sich in der Suchbewegung nach »Ursprünglichkeit« die Konstruktion eines historischen a priori erkennen, das an einen Rückzugsort vor die Zeit einer als vereinheitlichend empfundenen Modernisierung der Dörfer und der umgebenden Landschaft zurückführt.[45] Das ›Dörfliche‹ bildet hier eine

44 Vgl. Steinführer u.a. 2019.

45 Vgl. Trummer 2018, S. 195.

Kontrastfolie und ein Kompensat zu ›modernen‹ Formen der Landbewirtschaftung und der damit einhergehenden Auflösung lokaler Idiosynkrasien in der Verschränkung von Ort, Kultur und Natur.

Drittens lassen sich die Bestrebungen der Blumenfreunde, die dörfliche Eigenart von Hengasch zu rekonstruieren auch in Beziehung zu Vorstellungen des ›Dörflichen‹ setzen, die im Mikrokosmos Dorf als Lebensform die Möglichkeit ›authentischer‹ Lebensweisen und Weltbezüge erkennen.[46] Rurale Naturen vermitteln in diesem Sinne in ihrem Symbolgehalt die Vorstellung einer ›freien‹ Natur im Kontext harmonischer Mensch-Natur-Verhältnisse. Die Herstellung ruraler Naturen liest sich aus dieser Perspektive als Versuch der Wiedereinbettung sozial-ökologischer Beziehungen in einen überschaubaren Aktionsraum.[47]

Schließlich mobilisiert das LEADER-Projekt *Das grüne Dorf* das ›Dörfliche‹ auch als Wissensformat. Die Materialität des Dorfes als Ergebnis historischer Alltagspraktiken und sozialer Beziehungen wird von den BewohnerInnen als »topographischer Wissensspeicher«[48] genutzt, der die Wissensbestände historischer Landnutzungspraktiken ›konserviert‹. Dieses Wissen ist ein situiertes, standpunktgebundenes »Dorfgedächtnis«[49], das von den Mitgliedern einer Interpretationsgemeinschaft in der alltagspraktischen Auseinandersetzung mit der materiellen Natur ihres Dorfes lebendig gehalten wird.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die BewohnerInnen von Hengasch in den durch das LEADER-Projekt *Das grüne Dorf* angeregten Deutungen in Bezug auf die materielle Natur ihres Dorfes sozial hergestellte Semantiken des ›Ländlichen‹ aktualisieren, interpretieren und in der Aneignung der Natur ihres Dorfes materialisieren. Die Herstellung ruraler Naturen ist somit ein Feld, in der das ›Dörfliche‹ gelebt, gedacht und gemacht wird.

Literaturverzeichnis

Battaglini, Elena/Babovic, Marija: Nature and culture in territorialisation processes. In: Horlings, Lummina/Battaglini, Elena/Dessein, Joost (Hg.): Cultural

46 Vgl. Marszalek/Nell/Weiland 2017, S. 9-26.

47 Vgl. Giddens 1990, S. 79.

48 Marszalek/Sasse 2010, S. 14.

49 Langthaler 2014, S. 55.

Sustainability and Regional Development. Theories and practices of territorialisation. New York 2016, S. 59-72.
Bausinger, Hermann: Das Dorf im Kopf. In: Frahm, Eckhart (Hg.): Dorfentwicklung. Ein Projekt zwischen Wissenschaft und Praxis. Tübingen 1990.
Biologische Station: Projektskizze »Das grüne Dorf«. Düren 2016.
Cloke, Paul/Jones, Owain: Dwelling, Place, and Landscape: An Orchard in Somerset. In: Environment and Planning 4 (2001), S. 649-666.
Donaldson, Andrew: Performing regions: territorial development and cultural politics in a Europe of Regions. In: Environment and Planning A 38,11 (2006), S. 2075-2092.
Escobar, Arturo: Culture sits in places: reflections on globalism and subaltern strategies of localization. In: Political Geography 2001, S. 139-174.
Figueiredo, Elisabete/Raschi, Antonio: »Un‹ immensa campagna avvolta dal verde« – Reinventing Rural Areas in Italy through Tourism Promotional Images. In: European Countryside 3,1 (2011), S. 1-20.
Gesing, Friederike/Knecht, Michi/Flitner, Michael/Amelang, Katrin (Hg.): Naturen-Kulturen Forschung. Eine Einleitung. In: Dies. (Hg.): NaturenKulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien. Bielefeld 2019, S. 7-50.
Giddens, Anthony: The Consequences of Modernity. Stanford 1990.
Hobsbawm, Eric: Introduction: Inventing Traditions. In: Hobsbawm, Eric/Ranger, Terrence: The Invention of Tradition. Cambridge 1983, S. 1-15.
Horlings, Lummina/Battaglini, Elena/Dessein, Joost: Introduction. The role of culture in territorialisation. In: Horlings, Lummina/Battaglini, Elena/Dessein, Joost (Hg.): Cultural Sustainability and Regional Development. Theories and practices of territorialisation. New York 2016, S. 1-16.
Ingold, Tim: The Perception of the Environment. London 2000.
Jones, Owain: Lay Discourses of the Rural: Developments and Implications for Rural Studies. In: Journal of Rural Studies 11,1 (1996), S. 35-49.
Jones, Owain: »Wer melkt die Kühe in Maesgwyn?« In: Gesing, Friedreike/Knecht, Michi/Flitner, Michael/Amelang, Katrin (Hg.): NaturenKulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien. Bielefeld 2019, S. 287-319.
Langthaler, Ernst: Das Dorf (er-)finden. Wissensfabrikation zwischen Geschichte und Gedächtnis. In: Weiland, Marc/Nell, Werner (Hg.): Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Bielefeld 2014, S. 53-80.

Marszalek, Magdalena/Sasse, Sylvia (Hg.): Geopoetiken. Geographische Entwürfe in den mittel- und osteuropäischen Literaturen. Berlin 2010, S. 14.

Marszalek, Magdalena/Nell, Werner/Weiland, Marc: Über Land – lesen, erzählen, verhandeln. In: Dies. (Hg.): Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Bielefeld 2017, S. 9-26.

Massey, Doreen: Power geometries and a progressive sense of place. In: Bird, Jon/Curtis, Barry/Putnam, Tim (Hg.): Mapping the futures: Local cultures, global changes. London 1993, S. 59-69.

Massey, Doreen: Power-geometries and the Politics of Space-time. Heidelberg 1999.

Mormont, Marc: Rural Nature and Urban Natures. In: Sociologia Ruralis 27,1 (1987), S. 1-20.

Nazarea, Virginia D.: Local Knowledge and Memory in Biodiversity Conservation. In: Annual Review of Anthropology 35,1 (2006), S. 317-335.

Ray, Christopher: Culture, Intellectual Property and Territorial Rural Development. In: Sociologia Ruralis 38,1 (1998), S. 3-20.

Ray, Christopher: Endogenous Development in the Era of Reflexive Modernity. In: Journal of Rural Studies 15,3 (1999), S. 257-267.

Steinführer, Annett/Laschewski, Lutz/Mölders, Tanja/Siebert, Rosemarie (Hg.): Das Dorf. Soziale Prozesse und räumliche Arrangements. Berlin/Münster 2019.

Sutter, Ove: Symbolische Produktionen regionaler Identität in Lokalen Entwicklungsstrategien ländlicher Räume. In: Bauer, Kathrin/Graf, Andrea (Hg.): Erfinden, Empfinden, Auffinden. Das Rheinland oder die (Re-)Konstruktion des Regionalen im globalisierten Alltag. Münster 2018, S. 111-126.

Sutter, Ove/Müller, Oliver/Wohlgemuth, Sina: Translating the bottom-up frame. Everyday negotiations of the European Union's rural development programme LEADER in Germany. In: Anthropological Journal of European Cultures 28,2 (2019), S. 45-65.

Trummer, Manuel: Das Land und die Ländlichkeit. Perspektiven einer Kulturanalyse des Ländlichen. In: Zeitschrift für Volkskunde 114,2 (2018), S. 187-212.

Welz, Gisela: Die Pragmatik ethnografischer Temporalisierung. Neue Formen der Zeitorganisation in der Feldforschung. In: Hess, Sabine/Moser, Johannes/Schwertl, Maria (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin 2013, S. 39-54.